

der Lebewesen auseinander tauchten zwar früh schon anklingende Gedanken auf, aber naturgemäß waren auch da die ältesten Ansichten noch außerordentlich roh. Nachdem die Annahme, daß die Erde auch die höchsten Tierformen einmal direkt, in besonderen Hohlräumen und Schutzhüllen, gleichsam in natürlichen Gebärmuttern, hervorgebracht habe, dem Nachdenken nicht mehr genügen wollte, lehrte Empedokles, wahrscheinlich von der Beobachtung fossiler Bruchstücke geleitet, daß die erste Erzeugung aller Pflanzen und Tiere eine sehr unvollkommene gewesen sei, — vielfach sei es zunächst bloß zur Ausbildung einzelner Teile gekommen; allein da sich nur die lebensfähigen hätten erhalten können, nicht aber die zufällig verkehrt gebauten, z. B. die mit ungeeignetem Gebiß, so seien nur die vollkommensten Wesen erhalten geblieben, nicht aber so unzweckmäßig organisierte Wesen, wie Kentauren, von denen auch Galen darlegte, daß sie niemals hätten leben können. Man sieht, obwohl sehr verschleiert, hier doch schon einen Gedanken der berühmten „natürlichen Auslese im Kampfe ums Dasein“ Darwins durchleuchten. Während die Gegner damals wie noch heute dem, was Cicero später in Worte gefaßt hat, zujauchzten: daß ebenso leicht aus durcheinander geschüttelten Buchstabenzeichen eine Ilias wie aus dem blinden Begegnen der Atome eine lebenerfüllte Welt hervorgehen könnte, suchte man hier früh nach einem Grundsatz, durch den die anscheinende Zweckerfüllung der Schöpfung mechanisch erklärt werden könne. Empedokles erkannte schon dunkel, daß wohl das Bestreben, sich zu erhalten und mit der Umgebung dauernd in ein Gleichgewicht zu gelangen, der Grund dieser mysteriösen Erscheinung sein möge, und Xenokrates sprach ganz unummunden aus, das Zweckmäßige bilde sich aus dem Begegnen zahlreicher Anfänge heraus. Weit über zwei Jahrtausende reichen somit die ersten Ahnungen einer der wichtigen Lösungen in der neueren Weltanschauung zurück. Auch bei Aristoteles finden wir eine nicht mißzuverstehende Hindeutung auf das Prinzip der natürlichen Zuchtwahl, das er selbst allerdings ablehnte. Recht gereinigte Ansichten besaß auch schon Epikur, der große Nachfolger des Demokrit, der, wenn uns Plutarch recht berichtet hat, bereits lehrte, daß die Tiere durch eine Verwandlung auseinander hervorgegangen seien. Anaximander hatte schon früher eine anklingende Theorie sogar bis auf den Menschen ausgedehnt und, indem er von dem Wasser, dem Urelement seines Lehrers Thales ausgegangen war, philosophiert, daß die ältesten Tiere sämtlich Wassertiere gewesen seien, und daß auch der Mensch von Fischen oder „fischähnlichen“ Wesen — wie Censorinus ausdrücklich hinzusetzt — abstamme.

Mit diesen Anfängen einer Entwicklungslehre tauchten, wohl ebenfalls auf die Betrachtung der geschichteten Erdrinde und ihrer Versteinerungen gestützt, damals schon die Grundlagen einer Katastrophenlehre auf, die der nicht unähnlich ist, die man noch vor fünfzig Jahren bei uns verfolgten hat. Daß die Verteilung von Wasser und Festland nicht immer